
Hans-Martin Gloël

Brücke - Köprü. Begegnung von Christen und Muslimen Das Begegnungszentrum als Modell vom Umgang mit Unterschieden

Einleitung

Hier ist eine Vision wahr geworden:

Im Begegnungszentrum Brücke - Köprü¹ treffen sich seit 15 Jahren mehrmals pro Woche Christen und Muslime, um miteinander über ihr Leben und ihren Glauben ins Gespräch zu kommen und gemeinsam aktiv zu werden.

Im *Bibel-und-Koran-Kreis* werden Glaubensfragen nicht nur von verschiedenen theologischen Ansätzen der beiden Religionen her beleuchtet, sondern von den Teilnehmenden mit ihren ganz persönlichen Lebensfragen verbunden.

Im *Arbeitskreis Kant-und-Kismet* geht es um gesellschaftspolitische und weltanschauliche Fragen, die aus der Perspektive verschieden religiös und kulturell geprägter Denkansätze und Lebenskontexte behandelt werden.

Bei der *Speisereise* wird entlang des christlichen und des islamischen Festkalenders miteinander gekocht und gefeiert, im *FrauenErzählCafé* können auch heikle Themen im Vertrauen miteinander besprochen werden, während die Kinder ihr eigenes Programm haben. *Wochenend-Begegnungsseminare* fordern zur vertieften gemeinsamen Arbeit an einem Thema mit verschiedenen Methoden heraus, und *Vorträge* und *Podien* im Haus geben regelmäßig neue Impulse von außen.

All diese und viele andere Veranstaltungsformate fördern die Kompetenz der teilnehmenden Christen und Muslime, die sie nicht nur in ihrem Alltag, sondern oft auch für breite Zielgruppen fruchtbar machen können, wo sie zu Veranstaltungen außer Haus, z.B. in Kirchengemeinden und Moscheevereine eingeladen werden.²

Dadurch, dass sich Menschen unterschiedlichsten Alters mit unterschiedlichen Bildungsbiographien, Lebensgeschichten und Herkunftsn seit Jahren regelmäßig im Begegnungszentrum treffen, zeigen sie, dass Christen und Muslime als verschieden Glaubende gemeinsam kontroverse Themen behandeln und auch mit Konflikten umgehen können.

¹ Die Träger sind: Das finnische Evang.-Luth. Missionswerk, das Centrum Mission EineWelt der Evang.-Luth. Kirche in Bayern und die Evang.-Luth. Kirchengemeinde St. Johannis in Nürnberg. Die Arbeit findet in eigens angemieteten Räumen im sehr international geprägten Stadtviertel Gostenhof statt. Hauptamtlich wird sie von einem Pfarrer und einer Diakonin, ehren- und nebenamtlich von fast 30 Engagierten geleistet, viele davon Muslime.

² Eine auf vielen Ebenen gelungene und sich ergänzende Kooperation bei Veranstaltungen im Begegnungszentrum wie auch außer Haus verbindet uns mit der Begegnungsstube Medina e.V. in Nürnberg, die Begegnungsarbeit aus islamischer Perspektive initiiert.

1. Das Konzept:

Eine Brücke markiert Unterschiede und öffnet Wege zueinander

Religionsgemeinschaften sind in aller Regel nicht von vornherein Brückenbauer, sondern eher Identitätswächter. Das Bild der Brücke hilft, das Verhältnis von Eigenem und Fremdem zu reflektieren:

Die Pfeiler einer Brücke am jeweiligen Ufer markieren Unterschiede und täuschen nicht über sie hinweg, doch die Brücke bahnt einen Weg zwischen ihnen.

Die Pfeiler sollen in diesem Bild für Christentum und Islam stehen. Die Besucher des Begegnungszentrums sind Menschen, die sich – in der Regel in ihrer Identität und damit in der Zugehörigkeit zum eigenen Pfeiler gefestigt – auf die Brücke wagen, nicht zuletzt weil sie neugierig auf die Menschen von der anderen Seite sind.

Auf der Brücke kann man sich treffen und verständigen, man kann sich gegenseitig auf die jeweils andere Seite einladen, um verschiedene Dinge wenigstens für einen Moment aus der Perspektive der anderen zu sehen, und dann kann man wieder zurückgehen zum eigenen Pfeiler. Das ein oder andere wird man nun mit anderen Augen sehen, ja das Nachdenken über sich selbst und den eigenen Glauben hat vielleicht neue und vertiefte Akzente erfahren. Im Idealfall wird man diese Erfahrungen für die eigene Seite und für die Beziehungen zur anderen entsprechend fruchtbar machen können.

Eine Brücke ist damit kein Selbstzweck, kein dritter Ort. Sie ist zum Gehen da. Man soll sich nicht auf ihr einrichten, sondern sie dynamisch zum Zweck der Beziehungen zwischen den beiden Seiten begehen.

Eine arabische Inschrift auf den Mauern der Alhambra bringt die Dynamik der Markierung von Unterschieden und der Öffnung von Wegen zueinander zum Ausdruck:

„Schlagt eure Zelte weit voneinander auf, aber nähert eure Herzen!“

2. Im Begegnungszentrum: Unterschiede respektieren

Die oft einfach formulierte Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Religionen stellt sich im Kontext des fast alltäglichen Lebens eines Begegnungszentrums in besonderer Weise: Welchen Stellenwert hat die Verschiedenheit bei so viel gelebter Kooperation?

Wo so viel Vertrauen, Sympathie und Empathie füreinander die Grundlage regelmäßiger Kooperation bilden, da ist es eine besondere Herausforderung, klar auseinander zu halten, was unterscheidet.

Ob beispielsweise Gott trinitarisch bekannt wird oder nicht und ob Jesus als Prophet gedacht wird oder anders, sind wesentliche Unterschiede, die jeder ernstzunehmende, aus religiöser Perspektive gesuchte Kontakt respektieren muss.

Während in den Gesprächskreisen unkompliziert Gemeinsamkeiten und Unterschiede festgestellt oder problematisiert werden können, verhält es sich mit Fragen gelebter Spiritualität nicht so einfach:

Können Christen und Muslime z.B. gemeinsam singen – etwa das Lied „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn“ wo sie doch in

manchem sehr verschieden über Gott denken und Gott sich im christlichen Glauben als Vater Jesu Christi offenbart?

Dass wir nicht gemeinsam sondern nebeneinander beten, muss immer wieder deutlich gemacht werden, wenn ein Christ und ein Muslim nacheinander etwa ein Gebet mit der Bitte um Frieden sprechen, oder eine Muslimin zu Beginn des *Bibel-und-Koran-Kreises* ein Gebet spricht und ein Christ am Ende, während die jeweils anders Glaubenden andächtig zuhören.³

Wenn bei der *Speisereise* ein christliches oder ein islamisches Fest gefeiert wird, so will nach Stunden des gemeinsamen Kochens und Tischdeckens bei der eigentlichen Feier ganz deutlich gemacht werden, wem dieses Fest „gehört“ und wer die Gäste sind.

Eine Muslimin kann bei einem Kirchenbesuch nicht mit zum Abendmahl gehen, auch wenn sie den von ihr als Prophet verehrten Jesus in der Bibel als sehr einladend kennen gelernt hat als einen, der sich mit allen möglichen und unmöglichen Menschen an den Tisch gesetzt und gegessen hat.

Diese Grenzen aufzuzeigen und einzuhalten ist in der Praxis oft schmerzhaft, um der Klarheit willen aber notwendig.

Wo die Begegnung mit Andersglaubenden der eigenen Gemeinschaft aber Impulse gibt, scheinbar Selbstverständliches zu hinterfragen und theologisch daran zu arbeiten, da kann dies für den weiteren Umgang mit den eigenen Glaubensinhalten sehr anregend sein.

Insofern fördert die Begegnung auch die Dynamik innerhalb der jeweiligen Glaubensgemeinschaften.

3. In der Praxis vor Ort: Zur Begegnung ermutigen

Während es in einer funktionierenden Begegnungsarbeit – wie beschrieben – oft darum geht, die Grenzen immer wieder aufzuzeigen, geht es für Kirchengemeinden, Moscheevereine, Schulen und weitere Einrichtungen oft erst um die Ermutigung, Schritte auf die jeweils anderen zu zu wagen.

Oft sind jedoch Unsicherheiten über die eigene Identität ein Hindernis, die Begegnung zu wagen. Die Fähigkeit und der Wille, den eigenen Glauben ins Gespräch zu bringen, sind Voraussetzungen für gelingende Kontakte aus religiöser Perspektive. Wo diese Kontakte dann aber gesucht werden, da wird es in der Regel so sein, dass Vertreter einer der Seiten zu Beginn einige Schritte mehr gehen müssen als die anderen, bis man sich trifft.

Die Gründe, Projekte für Begegnungen und Dialoge zu initiieren können vielfältig sein: von der Förderung gut nachbarschaftlicher Beziehungen über die Verständigung über gemeinsame Anliegen in Stadtteil, Kommune oder Einrichtung bis hin zum Führen von Glaubensgesprächen.

³ S. dazu: Handreichung der Evang.-Luth. Kirche in Bayern „Multireligiöses Beten“, hg. Vom Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. München, 4. Auflage 1999

Erfahrungen mit Begegnungsprojekten vor Ort zeigen, dass es dabei oft gelungen ist, Gruppen aus einer bequemen Selbstbezogenheit herauszuholen und scheinbare Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Der multireligiösen Realität unserer Gesellschaft und ihren besonderen Herausforderungen kann damit Rechnung getragen werden.

4. Das Modell und die Praxis vor Ort

Aufgrund ihrer Erfahrungen mit der immer wieder verwirklichten Vision einer konstruktiven Kooperation von Christen und Muslimen können die Engagierten aus dem Begegnungszentrum Brücke - Köprü für die Praxis vor Ort Ermutigung und Anregungen geben:

- Aufgebautes Vertrauen zwischen Christen und Muslimen kann über viele Jahre hinweg tragfähig sein.
- In einem aufrichtigen Gespräch über den Glauben werden unterscheidende Positionen nicht versteckt, sondern thematisiert.
- Wir stellen gerne Projekte und Methoden aus unserer Begegnungsarbeit vor, die sich auch anderswo kontextualisieren und durchführen lassen.

Ermutigung

Die gegenseitige Wahrnehmung von Christen und Muslimen ist weitgehend durch die weltpolitische Situation und durch die gesellschaftspolitische Debatte über Integrationsfragen bestimmt.

Es ist weder die Aufgabe von Religionsgemeinschaften politisch zu agieren noch Instrument der Integrationspolitik zu sein.⁴

Wo diese Debatten jedoch das Interesse füreinander nähren, da braucht es Räume und Formen für die Kommunikation verschieden Glaubender. Glaubensgespräche können einen wichtigen Beitrag leisten, die jeweiligen Selbstverständnisse deutlich zu machen, um damit Fremdzuschreibungen angemessen etwas entgegen zu setzen.

In den Begegnungen werden es die einzelnen Engagierten sein, die diesen Treffen ein Gesicht geben und dann hoffentlich in der Lage sind, Vertrauen zu wecken als Grundlage dafür, die Beziehungen zu vertiefen. Ein solches Klima wird dann auch förderlich sein, um auch die heiklen Fragen offen und konstruktiv zu bearbeiten.

Mit Respekt vor der Verschiedenheit lassen sich somit angesichts aktueller Herausforderungen in unterschiedlichen Kontexten vielfältig gemeinsame Zeichen setzen und Entwicklungen anstoßen, um Schritt für Schritt die Vision eines konstruktiven Umgangs von Christen und Muslimen miteinander wahr zu machen.

*Brücke - Köprü - Begegnung von Christen und Muslimen (www.bruecke-nuernberg.de)
90443 Nürnberg - Leonhardstr. 13 - Tel. 0911 / 28 77 313*

⁴ Wobei jedoch Religionsgemeinschaften aufgrund ihres jeweiligen Selbstverständnisses mit Politik und Gesellschaft vielfach interagieren.